

ULRICH ENGEL

WORTKLASSEN

Abstract. Engel Ulrich, *Wortklassen* [Word classes in German], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XVI: 1989, pp. 81–109, ISBN 83–232–0087–4, ISSN 0137–2467.

The aim of this article is to separate traditional morphological categories on the basis of uniform criteria in order to avoid problems of delimitation, classification and gaps. In the analysis of morphological categories (parts of speech, lexical units and other) two fundamental principles were adopted:

1. Classification is based on word distribution in the widest sense of the word
2. Particular morphological categories are defined in a definite order, and each definition's character is that of a filter which distinguishes the relevant (appropriate) elements, whereas the other ones are transferred to the next filter.

In this way fifteen morphological categories have been defined.

Ulrich Engel, University of Mannheim, Federal Republic of Germany.

1. DAS PROBLEM

Von allen Argumenten, die für eine Klassifikation der Gesamtheit der Wörter einer Sprache angeführt werden¹, scheint mir eines besondere Überzeugungskraft zu haben: Man kann nicht über (eine natürliche) Sprache reden, ohne auch über Wörter zu reden; und das Reden über Wörter ist angesichts ihrer fast unbegrenzten Zahl kaum möglich, wenn man nicht auf eine irgendwie geartete Gliederung zurückgreifen kann.

Dieses Argument, bei vielen Autoren manifest, bei den meisten latent

¹ Vgl. den Überblick bei Bergenholtz/Schaeder; dort auch weitere Literatur.

vorhanden, liefert eine plausible praktische Begründung für die Wortklassen. Die theoretischen Begründungen sind freilich außerordentlich heterogen. Hinzu kommt erschwerend, daß ja eigentlich nur subklassifiziert werden kann, was wenigstens als Gesamtmenge bekannt ist: Das WORT müßte definiert sein, bevor man Wortklassen definiert. Auch hier herrscht weder Einigkeit, noch scheint es überhaupt eine einzige durchgängig brauchbare Wortdefinition zu geben. Die heute wohl gängigste Definition als „kleinste selbständige Bedeutungseinheit“² scheitert einerseits an Strukturwörtern wie Präpositionen und Konjunktionen, deren Selbständigkeit im Kontext nicht mehr aufweisbar ist, andererseits an den Bestandteilen von Komposita wie **Azoren-Hoch**, die selbständig jedenfalls möglich sind. Die Präzisierung in der 4. Auflage der *Duden-Grammatik*³ — Leutkomplexe mit Zeichenfunktion, satzfähig, verschiebbar, zusammengeschrieben — schafft mehr Probleme, als sie lösen kann. Am simpelsten ist das Verfahren der Computerlinguistik, das, eingeschränkt auf geschriebene Texte, als Wort definiert, was zwischen zwei Spatien steht. Das mag für einen allerersten Angang ausreichen, stößt aber sehr früh an seine Grenzen: Ist **ab** in **abraten** ein Wort, da es doch in **...wartet...ab** zwischen Spatien steht? Ist **zu** im Syntagma **zu warten** ein Wort, auch wenn es in **abzuwarten** keines zu sein scheint? usw. Es scheint, ungeachtet zahlreicher weiterer Versuche, derzeit unmöglich, das Wort allseits befriedigend zu definieren. Dem steht entgegen, daß Laien und Linguisten im allgemeinen sehr wohl wissen, was ein Wort ist, daß man sich über das Wort verständigen kann: daß der Begriff im Grunde klar bestimmt scheint und Zweifel lediglich in Grenzbereichen bestehen dürften. Das ist gewiß kein Grund, zu resignieren in der Hoffnung, es werde schon alles recht sein oder sich irgendwie ergeben. Es ist eine allenfalls psychologische Erklärung dafür, daß wir im folgenden mit einem vorwissenschaftlichen Begriff des Wortes arbeiten und versuchen, die undefinierte Gesamtmenge mittels präziser Kriterien zu subklassifizieren. Dieses Verfahren wird mindestens an den Rändern gewisse Klärungen erbringen.

2. DIE VERFAHREN

2.1. ÜBERBLICK

Hier sollen neuere Grammatiken der deutschen Sprache sowie ein linguistisches Wörterbuch daraufhin befragt werden, welche Wortklassen sie auf Grund welcher Kriterien ausdifferenzieren. Die Werke erscheinen (nach der 1. Auflage) chronologisch geordnet, weil von der Abfolge der Publika-

² Vgl. z. B. Jung, *Grammatik*, 1980, S. 369. Ähnlich *Grundzüge*, S. 461 et passim.

³ *Duden-Grammatik*, 1984, S. 386.

tionen auch eine wechselseitige Beeinflussung erwartet werden darf. Anschließend werden die angewandten Verfahren zusammengestellt und kritisch befragt.

2.2. DIE WORTKLASSEN IN NEUEREN GRAMMATIKEN DER DEUTSCHEN SPRACHE

JUNG/STARKE, *Grammatik der deutschen Sprache*, Leipzig ⁹1980 (1953).

Hier werden neun „Wortarten“ unterschieden⁴:

1. Verben: sie bezeichnen Tätigkeiten, Vorgänge, Zustände in ihrem zeitlichen Ablauf, sind konjugierbar und besitzen satzgründenden Charakter (d. h. sie begründen zusammen mit dem Subjekt den Satz, s. S. 169);
2. Substantive: sie bezeichnen Lebewesen, Gegenstände und Gedachtes, sind deklinierbar und attribulierbar;
3. Adjektive: sie bezeichnen Eigenschaften und kongruieren bei attributivem Gebrauch mit dem Nomen;
4. Adverbien: sie bezeichnen Umstände oder verweisen auf solche, sind unveränderlich und satzglied- oder satzgliedteilfähig;
5. Partikeln: sie fungieren als nähere Bestimmung eines Wortes, sind nicht vorfeldfähig und nicht erfragbar;
6. Modalwörter: sie drücken die subjektive Einschätzung des Geschehens durch den Sprecher aus, sind unveränderlich, verschiebbar und antworten auf Entscheidungsfragen;
7. Pronomen: sie verweisen auf Personen, Gegenstände, Sachverhalte oder Merkmale und stehen in dieser Funktion für Substantive oder Adjektive;
8. Fügewörter (Präpositionen und Konjunktionen): sie dienen zur Verknüpfung, signalisieren dabei bestimmte semantische Beziehungen; dabei stehen Präpositionen innerhalb, Konjunktionen außerhalb von Satzgliedern; unveränderlich sind sie beide;
9. Satzäquivalente haben Satzwert (ihre größte Teilmenge bilden die Interjektionen).

In dieser Grammatik werden die Wortklassen in erster Linie semantisch (nach ihrer Bedeutung oder Leistung) definiert, außerdem nach ihrer Veränderlichkeit, ihrer Kombinierbarkeit, nach Stellungseigenschaften und Funktionen im Text.

JOHANNES ERBEN, *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*, ¹²1980 (1958).

Hier werden drei Hauptwortklassen, die sämtlich flektierbar sind, von drei „Funktionsklassen“ unterschieden⁵:

⁴ Jung, *Grammatik*, ⁹ 1980, S. 167f.

⁵ Erben, *Grammatik*, ¹²1980, S. 58ff.

1. das Verb=die Wortklasse mit „Personalendungen“,
2. das Substantiv=die Wortklasse mit „Kasusendungen“,
3. das Adjektiv-Adverb=die Wortklassen mit Steigerungsmorphemen,
- (4.) größenbezügliche Formwörter=Pronomina und Pronominaladverbien,
- (5.) Fügewörter=Präpositionen und Konjunktionen, die grammatische und semantische Beziehungen stiften,
- (6.) Satzadverbien oder Satzmodifikatoren, die den Satzinhalt näher bestimmen.

Die Klassen 1–3 werden also auf Grund der Flexion (der Flektierbarkeit), die 4. Klasse auf Grund ihrer Verweisfunktion, die Klassen 5 und 6 auf Grund ihrer semantischen Leistung definiert.

DUDEN-GRAMMATIK, Mannheim/Wien/Zürich ⁴1984 (1959).

Es werden unterschieden ⁶:

1. Verben: mit ihnen wird das Prädikat gebildet, sie sind konjugierbar und bezeichnen, „was geschieht oder was ist“;
2. Substantive: sie werden groß geschrieben, können mit dem Artikel verbunden werden, haben ein Genus, sind deklinierbar und bezeichnen „Lebewesen..., Sachen..., Begriffe...“;
3. Adjektive: sie sind deklinierbar, meist auch steigerbar und benennen „Eigenschaften und Merkmale.“

Zu diesen drei „Hauptgruppen“ treten

4. Artikel und Pronomen: sie sind (meist) deklinierbar und begleiten das Substantiv oder vertreten es;
5. Adverbien: sie sind unveränderlich und werden als Umstandsangabe oder als Attribut gebraucht;
6. Präpositionen: sie sind unveränderlich, verbinden sich (meist) mit einem Substantiv und kennzeichnen Verhältnisse oder Beziehungen;
7. Konjunktionen: sie sind unveränderlich und verbinden Wörter, Wortgruppen oder Sätze;
8. Interjektionen: sie sind unveränderlich und drücken Gemütsbewegungen usw. aus.

Die Wortklassen sind in dieser Grammatik allesamt semantisch, überdies nach ihrer Veränderlichkeit und nach ihrer Distribution bzw. ihrer Funktion definiert.

SCHULZ/GRIESBACH, *Grammatik der deutschen Sprache*, München ¹¹1978 (1960).

Es werden fünf Wortklassen unterschieden ⁷:

1. Verben: sie bezeichnen ein Geschehen oder Sein,

⁶ Duden-Grammatik, ⁴1984, S. 88ff.

⁷ Schulz/Griesbach, *Grammatik*, ¹¹1978, S. 5f.

2. Nomen: sie können Wesen, Dinge, Begriffe oder identifizierte Sachverhalte bezeichnen,
3. Adjektive: sie bezeichnen Qualitäten oder Quantitäten,
4. Pronomen: „reine Bezugswörter“,
5. Adverbien: sie drücken situative oder „subjektive“ Bezüge aus oder bewerten einen Satz.

Vier Wortklassen werden hier semantisch definiert, eine fünfte (Pronomen) nach ihren (syntaktischen und semantischen) Bezügen. Weitere Eigenschaften (Flektierbarkeit u. a.) werden in der Beschreibung erwähnt, bilden jedoch nicht Bestandteil der Definition.

Als Funktionselemente kommen zu diesen fünf Klassen noch Präpositionen und Konjunktionen hinzu.

HELBIG/BUSCHA, *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Leipzig ⁸1984 (1972).

Die Wörter werden „nach syntaktischen Kriterien in bestimmte Wortklassen eingeteilt“⁸. Dafür werden „Substitutionsrahmen“ gebildet, in die jeweils nur bestimmte Wörter eingesetzt werden können:

Der ... arbeitet fleißig. (für Substantiv)

Der Lehrer ... fleißig. (für Verben)

Er sieht einen ... Arbeiter. (für Adjektive)

Der Lehrer arbeitet ... (für Adverbien)

Diese „hauptsächlichen Wortklassen“ werden also im wesentlichen auf Grund ihrer Position, weiterhin auf Grund ihrer Distribution oder Kombinierbarkeit definiert. Hinzu kommen dann die geschlossenen Klassen der „Funktionswörter“ wie Konjunktionen, Präpositionen, Artikel und Partikeln, die alle vorwiegend grammatische Funktionen ausüben.

Damit sind die Wortklassen in dieser Grammatik teils distributionell, teils funktional(-semantisch) definiert.

HEIDOLPH ET AL., *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, Berlin ²1984 (1981).

Wörter gehören in verschiedene Systemzusammenhänge, sie werden syntaktisch und phonologisch definiert⁹. Danach ergeben sich

1. Verben: konjugierbar,
2. Substantive: deklinierbar, können einen Artikel zu sich nehmen,
3. Adjektive: deklinierbar, komparierbar, mit Genusanpassung,
4. Pronomen: deklinierbar, nicht komparierbar,

⁸ Helbig/Buscha, *Grammatik*, ⁴1984, S. 19.

⁹ *Grundzüge*, S. 460, S. 488ff.

5. Adverbien: unveränderlich, mit potentielltem Satzgliedwert,
6. Präpositionen: unveränderlich, ohne Satzgliedwert, mit Kasusforderung,
7. Konjunktionen: unveränderlich, ohne Satzgliedwert, ohne Kasusforderung, mit Fügteilcharakter,
8. restliche Partikeln: unveränderlich, ohne Satzgliedwert, ohne Fügteilcharakter.

Hier werden die Wortklassen primär auf Grund ihrer Veränderlichkeit, sekundär auf Grund ihrer Distribution definiert.

Zu diesem insgesamt äußerst vielschillernden Befund paßt genau der Artikel *Wortarten* in Lewandowskis *Linguistischem Wörterbuch*¹⁰, wo gesagt wird, daß die rund 10 Wortarten im allgemeinen nach morphologischen, semantischen und syntaktischen Merkmalen definiert werden.

2.3. METHODE UND KRITIK HERKÖMMLICHER WORTKLASSIFIKATIONEN

Es ist weder verwunderlich noch von vorneherein zu kritisieren, daß verschiedene Autoren zu unterschiedlichen Klassifikationen kommen. Und auch daß — in den zitierten Werken ausnahmslos — mehrere Kriterien verwendet werden, ist nicht prinzipiell abzulehnen. Inakzeptabel sind zwei Fakten: erstens daß Rang und Reihenfolge der verschiedenen angewandten Kriterien nicht im voraus geklärt werden; zweitens und vor allem, daß die auf Grund solcher Definitionen gewonnenen Klassen nicht völlig disjunkt sind oder jedenfalls vom Anwender nicht als disjunkt erkannt werden können.

Dieses Versagen der herkömmlichen Klassifikationsversuche ist zu einem erheblichen Teil darauf zurückzuführen, daß die drei Hauptverfahren — das „morphologische“, das semantische, das syntaktische — an sich unzulänglich sind. Diese Unzulänglichkeit soll an einigen Beispielen aufgewiesen werden.

Das MORPHOLOGISCHE Verfahren unterscheidet die Wörter nach ihrer Flektierbarkeit. Es funktioniert, wie vor allem bei Jung/Starke, Erben, Heidolph deutlich wird, ganz ordentlich bei den sogenannten Hauptwortklassen und einigen zugehörigen (wie den Pronomina), und so kommen diese Grammatiken denn auch recht einträchtig auf die Klassen Verb, Substantiv, Adjektiv, Pronomen. Der aufmerksame Leser wird freilich nicht übersehen, daß das morphologische Verfahren lediglich beim Verb komplikationslos funktioniert, er wird sich fragen, was denn an Substantiven wie **Erde**, **Milch**, an Adjektiven wie **drei**, **lila** oder an Pronomina wie **etwas** und **nichts** veränderlich sei. Und er wird natürlich nach den zahlreichen unveränderlichen Wörtern fragen, die sich mit dieser Methode überhaupt nicht weiter sub-

¹⁰ Th. Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, 1984/85, S. 1189f.

klassifizieren lassen — da kann es dann nur noch eine ungegliederte Restmenge Partikeln" geben, und das hat alle Grammatiker bisher nicht zufriedengelassen.

Hier kann nur das SEMANTISCHE Verfahren einen Ausweg weisen, und es findet auch viel Beifall, vor allem in der Laienwelt, bei denen also, für die letzten Endes Grammatiken geschrieben werden (sollten). Es klingt ja auch plausibel, daß Verben ein Geschehen oder Sein, Substantive Wesen, Dinge, Begriffe (auch gedachte), Adjektive Eigenschaften usw. bezeichnen: hier weiß man wenigstens, woran man ist, worum es wirklich geht, und irgendwie hat man das auch schon immer dumpf gefühlt. Bis dann einer fragt, ob denn das Wort **Geschehen** etwas anderes als ein Geschehen bezeichne, ob es sich hier also um ein Verb handle; ob denn das Wort **Armut** nicht eine (wenn auch zum Glück meist temporäre) Eigenschaft bezeichne, mithin zu den Adjektiven gehöre; und ob es denn irgendeine Sache oder einen Denkinhalt gebe, der nicht auf einen Begriff zu bringen wäre, womit dann alle Wörter in Gefahr gerieten, Substantive zu sein. Es zeigt sich, daß das semantische Verfahren — wenigstens solange es so naiv, so voraussetzungsbelastet wie bisher angewandt wird — weniger als andere Verfahren zur Wortklassenseparierung taugt, ja daß es ausgesprochen gefährlich wird, indem es auf ungeklärten Vorverständnissen einen fragwürdigen Konsens errichtet.

Das SYNTAKTISCHE Verfahren kommt demgegenüber bescheidener daher, ist auch viel weniger leicht über- und durchschaubar. Im Mindestfalle stützt es sich auf funktionale und distributionelle Kriterien, fragt also etwa nach Satzgliedwertigkeit und Kombinierbarkeit; und die distributionellen Kriterien lassen sich leicht in, beispielsweise, konnexionelle und positionelle gliedern (womit „abstrakte" und lineare Umgebung angesprochen sind). In der Tat verspricht die DISTRIBUTION der Wörter am ehesten Verbindliches zur Wortklassifikation beizutragen, während ihre Funktion stets höhere und weitgehend undefinierte Einheiten voraussetzt: Satzglied kann ein Wort eben nur im Satz sein (und was ist ein Satz?). Attribut kann es nur sein im Hinblick auf bestimmte Wortklassen oder Phrasenklassen (und sind die schon alle definiert?). Mit der Distributionsanalyse dürfte man erheblich weiterkommen. Allerdings schafft ihre rigide Anwendung bei Helbig/Buscha eher neue Probleme. Daß der Distributionsrahmen kaum eindeutige Zuordnungen ermöglicht, ist wiederholt betont worden. So kann in den Rahmen

Der ... arbeitet fleißig.

eben nicht nur ein Substantiv eingesetzt werden, sondern auch Wörter und Wortgruppen wie **Arme, Meine, da drüben, von gestern** und andere; und entsprechende Vielfalt gilt mindestens auch bei dem Rahmen **Der Lehrer arbeitet ...** Letzten Endes läuft dieser Test darauf hinaus, daß Wortklassenwechsel fast unbegrenzt möglich ist, und daher kann der Distributionsrahmen nicht als

Instrument zur Wortklassenseparierung eingesetzt werden. Man hat das Kriterium der Distribution viel sorgsamer anzuwenden, und dies setzt — wie unten gezeigt wird — einen differenzierten Distributionsbegriff voraus. Natürlich bleiben dann immer noch Probleme. So kann auch die Umgebung erst angegeben werden, wenn ihre Bestandteile definiert sind, und die Katze beißt sich immer wieder in den Schwanz. Irgendwo muß angefangen, müssen umgebende Elemente durch Aufzählung eingeführt (definiert) werden, damit sich mit ihrer Hilfe andere definieren lassen. Im folgenden ist der Nachweis zu führen, daß auf solche Weise die Umgebungsanalyse zu distinktiven Wortklassen führen kann.

3. EIN VORSCHLAG FÜR WORTKLASSEN IM DEUTSCHEN

3.1. VORÜBERLEGUNGEN

Es ist zweifellos möglich, ein widerspruchsfreies Wortklassensystem aufzustellen, das auf der rigiden Anwendung eines einzigen oder ganz weniger Kriterien beruht. Als solche Kriterien können die „Satzgliedfähigkeit“ oder die Veränderlichkeit (Flektierbarkeit) oder andere verwendet werden.

Nun ist die „Satzgliedfähigkeit“ als Kriterium recht schwierig zu handhaben, weil der zugrundeliegende Satzgliedbegriff fast von Autor zu Autor variiert; und die Vorfeldfähigkeit (Erststellenfähigkeit, Plazierbarkeit vor dem finiten Verb des Konstativsatzes), die manche Autoren gerne als distinktives Merkmal benutzen, kollidiert jedenfalls mit einem anderen, zweifellos weiter verbreiteten Satzgliedbegriff.

Auf mehr Konsens kann sich das Kriterium der Flektierbarkeit stützen. Dabei ergeben sich zunächst die beiden großen Klassen der Flexibilia und der Partikeln. Es ist offenkundig, daß dieser Unterschied zwischen veränderlichen und unveränderlichen Wörtern bei keiner Klassifizierung ignoriert oder gering veranschlagt werden sollte. Die Flexibilia kann man auf Grund unterschiedlicher Flexionsparadigmen subklassifizieren. Daß die erhebliche Zahl der Partikeln auf diese Art nicht weiter gegliedert werden kann, ist oft moniert worden, und dieser Einwand kann auch mit dem Hinweis darauf, daß die Partikeln insgesamt kaum ein Prozent des gesamten deutschen Wortschatzes ausmachen, nicht völlig entkräftet werden. Bedenklicher muß stimmen, daß unflektierbare Substantive, Adjektive und Pronomina und andere Wörter als Partikeln klassifiziert und damit von traditionellerweise gleichartigen Wörtern wie **Bank, Luft, Paß; blau, rot; das, sie** usw. zu trennen wären: die uns geläufigen Wortklassen würden zerfallen, weil es eben unveränderliche Substantive, Adjektive, Pronomina gibt. Wer strikt nach der Veränderlichkeit klassifiziert, handelt sich viele Nachteile ein. Die traditionellen Wortklassen können nämlich, exakt definiert, durchaus von Nutzen sein — es wird sich zeigen,

daß sie durch gemeinsame Merkmale gekennzeichnet sind, die sich zwar weniger für die Definition eignen, für die Beschreibung aber doch nützlich sind. Zudem würde eine völlige Neudefinition der Wortklassen zu Verständnismengungen führen, die nur zu rechtfertigen wären, wenn die alten Klassen wirklich unbrauchbar und vor allem die neuen wirklich widerspruchsfrei, klar gegeneinander abgegrenzt und überdies auch handlich wären. Bis dahin ist aber ein Weg, dessen Ende gar nicht abzusehen ist.

Darum sei ausdrücklich gesagt, daß es im folgenden nicht darum geht, die alten Klassen zu zerschlagen und an ihre Stelle etwas völlig Neues zu setzen. Es geht vielmehr um eine Restitution der traditionellen Klassen, die allerdings sorgfältiger definiert und zum Teil modifiziert werden müssen.

3.2. PRINZIPIEN DER KLASSIFIKATION

Es soll versucht werden, die Wörter auf Grund ihrer geregelten UMGEBUNGEN zu klassifizieren. Dabei wird der Begriff der Umgebung in einem sehr allgemeinen, der Begriff des Wortes in einem sehr restringierten Sinne verstanden. „Wort“ soll hier bedeuten, was aus bestimmten paradigmatischen Abwandlungen als invariabel abstrahiert werden kann: der Stamm, die „Wortform“ abzüglich der Flexionsendungen, auch der regelmäßigen Stammveränderungen (Umlaut, Ablaut). Wörter sind somit **komm, schreib, Mutter, dies, mit** usw. Umgebung ist alles, was mit dem so definierten Wort kombinierbar ist, kombinierbar nach geltenden, kontrollierbaren Regeln.

Man kann verschiedene SCHICHTEN der Wortumgebungen unterscheiden:

1. die ENGSTE Umgebung, die der Flexionselemente, also in erster Linie bestimmter Endungen, die Kasus, Numerus, Genus, „Tempus“ u. a. markieren, teilweise stammändernder Elemente, vereinzelt auch flexematischer Präfixe wie **ge-** beim Partizip II. Die Elemente dieser Ebene werden nach den geltenden Regeln nie vom Wort getrennt geschrieben. Auf Grund dieser engsten Umgebung kann man die Gesamtmenge der Wörter zwei Hauptklassen zuordnen: den FLEXIBILIA (d. i. den irgendwie flexiblen Wörtern) und den PARTIKELN (d. i. den inflexiblen Wörtern). Diese Zweiteilung, die eine lange Tradition hat, erlaubt in bestimmten Zusammenhängen praktischen und eindeutigen Umgang mit den Wörtern im allgemeinen. Mit den im folgenden zu definierenden Wortklassen hat sie allerdings wenig gemein. Immerhin kann man die Klassen Präposition, Subjunkt, Konjunkt, Kopula-, Modal-, Rangier-, Gradpartikel, Adverb sowie die gesamte „Restmenge“ den Partikeln zuweisen; aber auch in allen anderen Wortklassen außer dem Verb gibt es Partikeln.
2. die ENGERE Umgebung, die sich im Rahmen der Phrase (Wortgruppe) hält, also subsentenzieller Natur ist. Hierzu gehören Flexionselemente

benachbarter Wörter (so gehören Genusmarkanten des Adjektivs zur engeren Umgebung des regierenden Substantivs), auch umgebende Wörter, teilweise in bestimmter Flexionsform (etwa genitivische Substantive als Attribute eines anderen Substantivs), wobei die Position dieser Wörter eine zusätzliche Rolle spielen kann.

3. die MITTLERE Umgebung, die (phrasenübergreifend) andere Elemente im Satz einbezieht, ohne die Satzgrenze zu überschreiten; sie legt etwa fest, daß ein Element im Vorfeld des Konstativsatzes stehen kann, d. h. in diesem Fall unmittelbar zur Rechten ein finites Verb erfordert.
4. die WEITERE Umgebung der Textebene, die teilweise Äußerungen betrifft, die als Umgebung unabdingbar sind — so bei gewissen Antwortpartikeln, die als Vortext eine bestimmte Frage spezieller Art erfordern oder doch zulassen; oder die sich auf Vorgänge wie Koordination und Verweis bezieht, die letzten Endes nur im Textzusammenhang beschreibbar sind.

Man kann diese vier Ebenen als Wortform-Ebene, Phrasenebene, Satzebene und Textebene bezeichnen. Die skizzierten vier Arten möglicher Umgebungen werden im folgenden für die Definition der Wortklassen verwendet, und zwar strikt in der genannten Reihenfolge; diese Anordnung ist wichtig für die Separierung von Homographen (Näheres s. 4.).

3.3. DIE EINZELNEN WORTKLASSEN

VERB (Vrb)

Diese Wortklasse kann auf Grund ihrer engsten Umgebung definiert werden. Es handelt sich beim Verb um die einzige Wortklasse, die ausschließlich flexematisch („morphologisch“) definierbar ist. Aber selbst wenn man sich auf flexematische Kriterien einigt, muß präzisiert werden, welche Flexionsendungen distinktiv für die Wortklasse Verb sind. Wenn mehrfach vorgeschlagen wurde, ein Finitparadigma als Minimum zugrunde zu legen¹¹, so wurde dabei übersehen, daß zwar „zusammengebildete“ Verben wie **not-landen**, **schälfräsen** ein Präsens und ein Präteritum wenigstens im Nebensatz bilden können (**als wir notlandeten**, **wenn wir schälfräsen**), daß aber offenbar zu Verben wie **ausdienen**, **zudenken** überhaupt keine finite Form möglich ist: es kann nur heißen **Der Mantel hat ausgedient. Wir haben ihm die Jagdhütte zugedacht**.

Damit sind Verben zu definieren als Wörter, die mindestens

|| in finiter Form (Präsens, Präteritum) oder ||
|| in einem Perfektkomplex ||

auftreten können.

¹¹ So noch Engel, *Syntax*, 1982, S. 79.

Das Partizip II wird dann nur noch in den Fällen als Verbform betrachtet, in denen es nicht attributiv verwendet werden kann (z. B. **geschlafen**). In allen übrigen Fällen wird es unabhängig von seiner aktuellen Verwendung als Adjektiv aufgefaßt (z. B. **abgetragen**, **beleidigt**, **verworfen**). Das Partizip I, das ja nie Bestandteil des Verbalkomplexes sein kann und in den meisten Fällen attributiv verwendet wird (**ein fliehendes Pferd**), wird ohnehin zu den Adjektiven gerechnet.

Eine andere Möglichkeit, die Wortklasse Verb zu definieren, macht den Rückgriff auf das Verbum Simplex erforderlich, setzt also die Abtrennung der Präfixe voraus. Für jedes im Deutschen bekannte Simplexverb gilt dann, daß es

|| ein Präsens- und ein Präteritumparadigma ||

hat: *dient, diente; landet, landete; fräst, fräste* usw. Von dieser Definitionsmöglichkeit wird hier jedoch kein Gebrauch gemacht, weil dadurch der Eindruck erweckt werden könnte, daß zwischen dem Verbum Simplex und den zugehörigen Präfixverben auch in der Gegenwartssprache in jedem Fall ein engerer Zusammenhang bestünde, daß solche Ableitungstypen also noch „lebendig“ seien. Eine solche Annahme ist gefährlich, weil sich Simplexverben und Präfixverben in zahlreichen Fällen semantisch völlig auseinanderentwickelt haben.

Die Definition der Wortklasse Verb beruht weiter auf der Voraussetzung, daß der Verbstamm einigermaßen konstant bleibt. Das funktioniert in der Tat nahezu ausnahmslos, auch bei den starken Verben: hier ändert sich zwar der Stammvokal, aber nach überschaubaren und ausreichend beschriebenen Regeln. Auch das Nebeneinander der Stämme **mög-** und **möcht-**, das durch keine sonst verwendete Regel abgedeckt ist, führt nicht in ernsthafte Schwierigkeiten. Lediglich beim Verbum **sein** muß synchron gesehen mit vier verschiedenen Stämmen (**bis-**, **is-**, **sei-**, **-wes-**) gerechnet werden.

Die übrigen Wortklassen können nicht mehr mit Hilfe der engsten Umgebung — der „Morphologie“ im herkömmlichen Sinn — definiert werden.

SUBSTANTIV (Stv)

Vom Substantiv wird oft gesagt, es sei flektierbar, und zwar nach Kasus und Numerus (nicht jedoch nach Genus). Aber es gibt Wörter wie **Milch**, die überhaupt unveränderlich sind, es gibt Singularia tantum wie **Furcht**, (**Milch**,) **Ärger**, **Alter** und Pluralia tantum wie **Eltern**, **Geschwister**, **Leute**, die kein Numerusparadigma haben. Und ganz allgemein werden die Kasusmerkmale (und teilweise auch die Numerusmerkmale) oft nur durch begleitende Wörter wie Adjektive und Determinative markiert.

Aber von jedem Substantiv kann gesagt werden, daß es wenigstens einen Teil der umgebenden Wörter in ihrer Form bestimmt, mindestens den Artikel, und zwar auf Grund einer inhärenten, d. h. im Wörterbuch angebbaren und anzugebenden Eigenschaft: des GENUS. Jedes Substantiv hat genau ein

Genus und legt damit die Form seiner engen (phraseninternen) Umgebung — vornehmlich des Artikels — fest. So ist das Substantiv zu definieren als das einzige

|| Wort mit Genuskonstanz. ||

Dabei bereiten einige Sonderfälle Probleme, die jedoch lösbar sind. Es gibt wenige Substantive mit drei oder zwei Genera:

der Filter/das Filter

der Halfter/die Halfter/das Halfter

der Raster/das Raster

und etwa zwei Dutzend weitere. Teilweise handelt es sich hier um regionale Dubletten, so daß in der Standardsprache bestimmter Regionen dennoch Genuskonstanz gilt; teilweise herrscht allgemeine Unsicherheit, aber nicht in Gestalt eines Paradigmas (das ja wieder semantische Unterschiede erschließen ließe), sondern eher auf Grund der Überzeugung, daß doch nur EIN GENUS in Frage komme, man sich aber über das rechte Genus noch nicht im klaren sei. Im Wortschatz eines Idiolekts haben alle diese Wörter im Grunde nur ein Genus.

Daneben existieren einige Adjektive, die noch als ursprüngliche Partizipien erkennbar sind und dementsprechend genusvariabel sind:

der/die Abgeordnete

der/die Angestellte

der/die Vorsitzende

u. a.

Diese Wörter rechnen wir, auch wenn sie von vielen Grammatikern den Substantiven zugeschlagen werden, wegen ihrer Genusvariabilität weiterhin zu den Adjektiven. Einen Grenzfall stellt der *Beamte* dar, weil man als feminine Form sowohl *Beamtin* als auch (*die*) *Beamtin* ansehen kann.

DETERMINATIV (Det)

Determinative treten im Text häufig zusammen mit Substantiven auf. Die bekannteste Subklasse der Determinative wird in vielen Grammatiken unter der Bezeichnung ARTIKEL geführt. Determinative lassen sich nicht einfach als „Begleiter des Substantivs“ definieren, weil auch Adjektive, Genitivattribute, Appositionen und viele andere Wörter Begleiter des Substantivs sind und weil die meisten Determinative auch ohne Substantiv vorkommen können:

Der ist nicht mein Freund.

Mit dieser habe ich nichts zu tun.

Auch die Bezeichnung „Begleiter und Stellvertreter des Substantivs“ schafft mehr Probleme, als sie lösen hilft, weil einige der in der Duden-Grammatik gemeinten Wörter nur als „Begleiter“, andere nur als „Stellvertreter“ fungieren können und im übrigen die gleiche Doppelfunktion auch für Adjektive u. a. zutrifft.

Gelegentlich werden die Determinative als (einzige) obligatorische Begleiter des Substantivs bezeichnet¹². Aber das setzt, da Sätze wie

Wein fördert das menschliche Zusammenleben.

als korrekt zu gelten haben, die Annahme eines „Nullartikels“ voraus, was zwar methodisch legitim und in der Literatur auch gar nicht selten zu finden ist¹³, aber doch der Willkür Tür und Tor zu öffnen droht und daher nach Möglichkeit vermieden werden sollte.

Das Determinativ läßt sich indessen eindeutig von anderen Wortklassen abgrenzen, wenn man sich die engere Umgebung des bereits definierten Substantivs zunutze macht. Diese Umgebung, die aus den zusätzlichen Elementen der Substantivphrase besteht, kann wiederum Substantive enthalten, darunter solche im Genitiv. Unter bestimmten Umständen (wenn sie nämlich Personen bezeichnen) können solche genitivischen Attribute vorangestellt werden:

Erikas Fahrrad
Herrn Walsers Raben

Man spricht in solchen Fällen vom SÄCHSISCHEN GENITIV. Der sächsische Genitiv läßt sich mit nahezu allen anderen Attributen des Substantivs kombinieren:

Erikas altes Fahrrad
Erikas Fahrrad aus Dessau
Herrn Walsers Angst vor der Vergangenheit

usw.

Nur Determinative können nicht neben dem sächsischen Genitiv auftreten, wenn beide unmittelbare Satelliten desselben Substantivs sind. So kann man die Determinative definieren als Wörter, die

als Satelliten eines Substantivs verwendbar sind und
nicht mit einem sächsischen Genitiv, sofern dieser unmittelbarer
Satellit desselben Substantivs ist, kombinierbar sind.

¹² So noch in Engel, *Syntax*, 21982, S. 142.

¹³ Zum „Nullmorphem“ vgl. Bloomfield, S. 209, neuerdings Bunting, S. 90, S. 107.

Daß Determinative auch autonom verwendet werden können, d. h. ohne das regierende Substantiv, läßt sich durch eine (sekundäre) Eliminierungstransformation erklären:

Dieser Mensch hat alles gewußt.

⇒ **Dieser hat alles gewußt.**

Man kann, wenn man will, in solchen Fällen eine „Stellvertreterfunktion“ erkennen: das Determinativ ersetzt hier eine Substantivphrase. Wäre jedoch diese Substantivphrase realisiert, so wäre das Determinativ auch deren Bestandteil. Dieses Merkmal unterscheidet das Determinativ vom Pronomen.

Die Klasse der Determinative umfaßt mehrere Subklassen: man kann unterscheiden

Artikel (**der, ein-**)

Demonstrativa (**der, dies-, jen-**)

Possessiva (**mein-** usw.)

Indefinita (**irgendein, einige** u. a.)

Interrogativa (**welch-**)

u. a.

Teilweise gibt es homographe Formen in anderen Wortklassen. Hierzu, besonders zur Abgrenzung der Determinative von den Pronomina, s. unten; vorläufig muß der Hinweis genügen, daß Determinative primär als Attribute zum Substantiv vorkommen.

ADJEKTIV (Adj)

Sie können auf Grund der engeren Umgebung mit Hilfe von Substantiv und Determinativ definiert werden als diejenigen Wörter,

|| die immer in der Umgebung Det_Stv auftreten können. ||

Diese Definition soll aber nur Geltung haben, sofern die hier auftretenden Wörter nicht selbst Substantive sind. Damit werden vorangestellte attributive Substantive wie **Schlosser** in **Schlosser Franke** aus der Menge der Adjektive ausgeschlossen.

Zu den Adjektiven zählen damit nur Wörter, die attributiv verwendbar sind. Wörter wie **leid, quitt, schade** sind hiernach keine Adjektive, weil sie lediglich „prädikativ“ verwendbar sind (Näheres s. unter „Kopulapartikel“). Viele Adjektive können im übrigen durchaus auch prädikativ verwendet werden; entscheidend ist jedoch ihre Einsetzbarkeit als Satelliten des Substantivs.

Vom Kriterium der Deklinierbarkeit und erst recht von dem der Komparierbarkeit wird hier kein Gebrauch gemacht. Für eine Wortklassendefinition

wären diese Kriterien ohnehin nicht geeignet, weil mehrere Adjektive nicht flektierbar und viele zwar deklinierbar, aber nicht komparierbar sind. Unveränderlich sind Adjektive wie **lila**, **prima** und fast alle Kardinalzahlwörter; nicht komparierbar sind Adjektive wie **durchgehend**, **ehemalig**, **schwanger** und die Zahlwörter.

Eine besondere Wortklasse „Numeralia“ gibt es nicht; auf Grund der Definition gehören die meisten Zahlwörter zu den Adjektiven.

Das Partizip I ist, synchron gesehen, nicht als Flexionsform der Verbs, sondern als vom Verb durch Suffix abgeleitetes Adjektiv anzusehen. Dies gilt auch für den Großteil der Partizipien II — nämlich diejenigen, die attributiv verwendbar sind¹⁴.

PRÄPOSITION (Prp)

Auch dieses Wort kann im Rahmen der engeren Umgebung schon definierter Wörter klassifiziert werden. Wir fassen die Präposition auf als Partikel (d. h. unveränderliches Wort), die immer

in der Umgebung — (Det) (Adj)Stv auftreten kann und
bei diesen Folgeelementen, soweit sie flektierbar sind,
immer einen spezifischen Kasus verlangt.

Es gibt im Deutschen Präpositionen mit Akkusativ-, Genitiv- und Dativrektion. Von den rund 120 Präpositionen der deutschen Gegenwartssprache regiert etwa die Hälfte den Genitiv, die restlichen den Dativ oder (seltener) den Akkusativ. Praktisch alle neuen Präpositionen (**behufs**, **angesichts**) regieren den Genitiv, dessen Anteil sich daher noch vergrößern wird.

Grenzfälle sind Fügungen wie **mit Hilfe/mithilfe**, die mindestens bei Zusammenschreibung als Wort (und dann als Präposition) zu werten sind; sie regieren den Genitiv. Soweit sie noch als Präpositionalphrasen geschrieben werden (vgl. auch **in Anbetracht**, **nach Maßgabe** u. a.), sind sie lediglich funktionsgleich mit den Präpositionen.

Die Partikeln *als* und *wie* können definitionsgemäß keine Präposition sein. Zwar stehen die auf sie folgenden Substantivphrasen in verschiedenen Kasus; aber der jeweilige Kasus wird nicht durch *als* oder *wie* gesteuert, sondern durch ein anderes Element (meist durch das Verb: vgl. *Ich sehe ihn als zuverlässigen Mitarbeiter an.*).

Die drei folgenden Wortklassen sind auf der Grundlage der „mittleren Umgebung“ zu definieren; das heißt: sie setzen gewisse Kategorien der Satzstruktur voraus. Sie setzen vor allem voraus, daß ein Satz durch ein VERB

¹⁴ Wie ein Adjektiv wird auch das gerundivisch verwendete und dabei mit *zu* verbundene Partizip I verwendet: *diese noch zu diskutierenden Probleme; eine leicht zu lösende Aufgabe*. Da es sich hier aber nicht um Wörter, sondern um kleine Wortgruppen handelt, ist diese Erscheinung im Rahmen der Wortklassendefinition nicht zu behandeln.

konstituiert und strukturiert wird, und daß dieses Verb in aller Regel Satelliten hat: das Verb mit seinen Satelliten bildet den Satz.

Alle drei auf Satzebene zu definierenden Wortklassen sind Partikeln.

GRADPARTIKEL (Grp)

Hier handelt es sich um Wörter, die jederzeit als Einleiteelement in Substantivphrasen oder Adjektivalphrasen fungieren können:

Sogar ihr Bruder (hatte geschrieben).

Auch Oskar (hatte sich an der Festschrift beteiligt.)

Etwas grau (ist er schon geworden.)

Sehr zuversichtlich (schien sie mir nicht.)

Die Gradpartikeln bilden eine kleine geschlossene Klasse, der Wörter wie **auch**, **besonders**, **etwa**, **etwas**, **gerade**, **geradezu**, **höchst**, **nur**, **recht**, **sogar**, **überaus**, **sehr**, **ziemlich** und einige andere angehören. Sie lassen sich definieren als Wörter, die in einer der Umgebungen

$$\begin{array}{c} \parallel \text{---(Det) (Adj) Stv} \parallel \\ \parallel \text{---Adj} \parallel \end{array}$$

vorkommen können, aber keinen spezifischen Kasus verlangen. Altmanns Definition¹⁵, nach der die Gradpartikeln immer zwischen (satzeinleitendem) Konjunktoren und Vorfeldelement im Satz stehen können, läuft im wesentlichen auf dasselbe hinaus, macht aber erheblich mehr Voraussetzungen hinsichtlich Satzstruktur und Wortstellung.

Empfindet man den Satz

(?) *Ziemlich haben sie sich aufgeregt.*

als korrekt, so gehört auch die Partikel *ziemlich* zu den Rangierpartikeln. Da meine eigene Kompetenz diesen Satz als ungrammatisch verwirft¹⁶, rechne ich *ziemlich* nicht zu den Gradpartikeln.

SUBJUNKTOR (Sjk)

Für diese Partikeln gilt,

daß ihre Elemente zur Rechten immer einen Satz haben können
und daß in diesem Fall das Subjekt (und andere Elemente) nie
hinter das finite Verb treten kann.

¹⁵ S. Altmann, *Gradpartikeln*, 1976.

¹⁶ Ich würde beide Sätze im gesprochenen Deutsch zulassen, nicht aber im geschriebenen Deutsch. Falls sich dieser Befund verallgemeinern ließe, wäre er ein weiteres Argument dafür, daß in Teilbereichen unterschiedliche Grammatiken für gesprochenes und für geschriebenes Deutsch gelten. Allerdings sind mir auch kompetente Sprecher des Deutschen bekannt, die beide Sätze generell zulassen, wie auch solche, die beide Sätze unter keinen Umständen als akzeptabel bezeichnen würden.

Die Wörter, von denen hier die Rede ist, erscheinen in den folgenden Beispielen umrahmt:

weil sie das schon immer betont hat

ob alle das wissen

Sie haben die Hauptfunktion, einen Satz (**Sie hat das schon immer betont.**, **Alle wissen das.**) einem anderen Element unterzuordnen, zu sub-jungieren, so daß das entstehende Konstrukt dann kein Satz mehr ist, sondern ein „Subjunkt“, das in den Grammatiken „Nebensatz“, „Konstituentensatz“, „satzförmige Ergänzung“, „satzförmige Angabe“, „Gliedsatz“ u. ä. genannt wird.

Nicht alle Subjunkturen müssen immer einen Nebensatz einleiten:

falls vom Arzt nicht anders verordnet
obwohl anfechtbar

sind in entsprechenden Textzusammenhängen völlig korrekt. Falls aber auf den Subjunkt ein Satz folgt, wird das finite Verb so weit nach rechts gestellt, daß das Subjekt immer links von ihm steht¹⁷. Dies gilt sogar für die in der gesprochenen Alltagssprache verbreiteten und zulässigen Nebensätze mit „Hauptsatzstellung“, korrekter: mit Konstativsatzstellung nach **obwohl** und **weil**:

... **obwohl ich hab mir große Mühe gegeben**
... **weil sie hat das noch einmal überprüft**

Die Subjunkturen entsprechen den „unterordnenden Konjunktionen“ der traditionellen Grammatik.

KOPULAPARTIKEL (Коп)

Diese Wörter kommen nur als Satzglieder vor, d. h. ihre Elemente bilden Satelliten des regierenden Verbs. Sie können außerdem nur von einer kleinen verbalen Subklasse regiert werden, zu der allerdings nicht nur **sein**, **werden**, **bleiben**, sondern auch einige andere wie **finden**, **machen**, **tun** gehören. Da der Kernbestand dieser Verben in der traditionellen Grammatik als „Kopulaverben“ bezeichnet wird, tragen die Kopulapartikel ihren Namen mit ei-

¹⁷ Im allgemeinen wird in den Grammatiken behauptet, daß das finite Verb ans Ende des Nebensatzes rücke („Verbendstellung“). Aber eine solche Regel ist völlig unbrauchbar, solange nicht exakt definiert ist, was mit „Ende“ des Nebensatzes gemeint ist. Die rechtsäußerste Stelle kann schon deshalb nicht unter allen Umständen gemeint sein, weil „Ausklammerungen“ vielfach möglich sind, so in

... *weil wir nicht mehr warten wollten auf ein so ungewisses Ereignis.*

Deshalb ist nur die vorliegende Form der Definition geeignet, Subjunkturen eindeutig gegenüber Konjunkturen abzugrenzen.

nigem Recht, auch wenn ihre Abgrenzung gegenüber anderen Partikeln stellenweise problematisch ist. Sie lassen sich definieren als Wörter,

|| die nur in der Umgebung von Kopulaverben vorkommen. ||

Dabei ist der Begriff des „Kopulaverbs“ gegenüber dem traditionellen Gebrauch etwas auszuweiten.

Es handelt sich bei den Kopulapartikeln um die „nur prädikativ verwendbaren Adjektive“ der traditionellen Grammatik: Wörter wie **barfuß**, **egal**, **gewahr**, **los**, **schade**, **wett**, knapp drei Dutzend Partikeln, die beim besten Willen nicht als Adjektiv zu klassifizieren sind, es sei denn, man definiere diese semantisch, was schon in Abschnitt 2 als absurd verworfen wurde. Es gibt schlechterdings keine Möglichkeit, die Kopulapartikeln mit den Adjektiven zusammen auf einen Begriff zu bringen. Zwar haben sie im Satz eine Funktion, die auch viele Adjektive (aber eben nicht alle) haben können („adjektivisches Prädikatsnomen“, „Artergänzung“), und sie bilden auch Phrasen nach denselben Regeln wie viele (aber eben nicht alle) Adjektive. Aber diese mehr zufälligen Gemeinsamkeiten hätten ein Aufgeben der Klasse Adjektiv zur Voraussetzung; sie würden, konsequent angewandt, schon in diesem Bereich eine Vielzahl von kleinen Wortklassen zur Folge haben: **egal** läßt sich wie die qualifikativen Adjektive mit intensivierenden Partikeln verbinden, **gewahr** nicht; **eingedenk** hat ein obligatorisches Genitivattribut und teilt diese Eigenschaft mit ganz wenigen Adjektiven wie **voll** (mit nur fakultativem Genitivattribut) usw. Eine solche Zersplitterung in Kleinstklassen stört nicht nur die Übersichtlichkeit, sie brächte auch gegenüber dem oben genannten Vorschlag nur Nachteile, indem sie einer verkrusteten traditionellen Vorstellung zuliebe eine einfache und eindeutige Zuordnung der fraglichen Elemente zu zwei Klassen aufgeben würde.

Wie schwierig und nachdenkenswert gleichwohl die hier gewählte Klassifikation ist, zeigt die folgende Liste der Kopulapartikeln, in der jeder Partikel die Verben beigefügt sind, mit denen sie sich kombinieren läßt:

| | |
|-------------------|---|
| abhold | sein, scheinen, bleiben |
| abspenstig | machen |
| anheischig | sich machen |
| angst | sein, werden, machen |
| ausfindig | machen |
| barfuß | gehen, sein, scheinen |
| egal | sein, scheinen, finden |
| einerlei | sein, scheinen, finden |
| eingedenk | sein, bleiben |
| feind | sein, bleiben |
| fit | sein, werden, machen, bleiben, scheinen, finden |

| | |
|------------------------------|---|
| gar | sein, werden, machen, scheinen, braten, kochen |
| gewahr | werden |
| getrost | sein, bleiben |
| gewillt | sein, scheinen, bleiben |
| gram | sein, scheinen |
| handgemein | sein, werden |
| leid | sein, werden |
| leid (andere Bedeutung!) tun | |
| los | sein, werden |
| perplex | sein, machen, scheinen |
| pleite | sein, gehen, scheinen |
| quitt | sein, bleiben, scheinen |
| schade | sein, finden |
| so | sein, werden, scheinen, machen, bleiben, finden |
| teilhaftig | werden (bleiben) |
| untertan | sein, werden, machen, bleiben, scheinen |
| verlustig | gehen |
| vorstellig | werden |
| wett | machen |
| zugetan | sein, bleiben, scheinen |

Hinzu kommen einige Wortgruppen in derselben Funktion wie die Kopulapartikeln:

| | |
|------------------|------------------------|
| fix und fertig | sein, machen, scheinen |
| gang und gäbe | sein, scheinen, finden |
| null und nichtig | sein, scheinen |
| recht und billig | sein, scheinen, finden |

Die Liste kann im Hinblick auf die Schriftsprache als ziemlich vollständig gelten. Die Alltagssprache kennt einige weitere Kopulapartikeln:

| | |
|-----------|---|
| alle | sein, machen, werden |
| futsch | sein, scheinen |
| gebongt | sein |
| k. o. | sein, scheinen, gehen, (machen, finden) |
| meschugge | sein, werden, machen, scheinen, bleiben, finden |
| o. k. | sein, finden, scheinen |
| plemplem | sein, werden, machen, finden, scheinen, bleiben |
| schnuppe | sein |
| schnurz | sein |
| wurst | sein |

Vor allem von ihrer Kombinatorik her zeigen diese Partikeln beträchtliche Unterschiede. Deshalb sollte noch einmal gründlich überdacht werden, ob sie

eine Klasse bilden, ob sie in mehrere Klassen zerfallen oder ob sie den anderweitig definierten Klassen irgendwie zugeordnet werden können.

Die verbleibenden Klassen setzen nicht nur die generelle Positionsstruktur des Satzes, sondern zusätzlich bestimmte Strukturen auf der Textebene — ihrer „weiteren Umgebung“ — voraus. Auch hierbei handelt es sich meist um Partikeln.

Drei Partikelklassen weisen zunächst übereinstimmend die Eigenschaft auf, immer im Vorfeld des konstativen Hauptsatzes (d. h. an der Stelle vor dem finiten Verb) stehen zu können. Es handelt sich um Wörter wie **sicherlich**, **dort**, **zwar**, wenn sie in Sätzen wie

Sicherlich war sie daran beteiligt.

Dort bin ich noch nie gewesen.

Zwar sollte man das ganz anders machen ...

erscheinen. Verwendungsbedingungen und Bedeutungen dieser Wörter sind aber im übrigen so verschieden, daß man unwillkürlich nach weiteren Differenzierungskriterien sucht. Man kann solche Kriterien finden, wenn man ihre mögliche Funktion in Frage-Antwort-Sequenzen untersucht. Dann ergibt sich:

MODALPARTIKEL (Mop)

Diese Partikeln¹⁸ können

im Vorfeld des Konstativsatzes stehen
und als Antwort auf **Ja-Nein-Fragen** (Satzfragen, Entscheidungsfragen),
aber nie auf **w-Fragen** dienen:

Kommt Annegret heute? — Sicherlich.

Die deutsche Gegenwartssprache kennt kaum mehr als zwei Dutzend Modalpartikeln, darunter **allerdings**, **beinahe**, **hoffentlich**, **schwerlich**, **vielleicht**. Sie tragen nichts zur Sachverhaltsbeschreibung bei, sondern geben eine Stellungnahme des Sprechers zu diesem Sachverhalt wieder. In dieser Funktion konkurrieren mit ihnen Adjektive wie **sicher**, **wahrscheinlich** sowie weitere Ausdrücke, wenn sie illokutionsmodifizierend oder als Antwortelement verwendet werden.

¹⁸ Die Modalpartikeln gehören in der *Duden-Grammatik* zu den Modaladverbien, in den Grundzügen wie bei Erben, Helbig/Buscha und Jung/Starke zu den Modalwörtern. Die relative Einheitlichkeit der Terminologie darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Klasse nach Intension wie Extension außerordentlich unterschiedlich definiert wird.

ADVERB (Adv)

Diese Wörter können

im Vorfeld des Konstativsatzes stehen und
als Antworten auf **w**-Fragen (Sachfragen, Ergänzungsfragen)
fungieren
oder selbst **w**-Fragen einleiten:

Wo ist Annegret? — Dort.

Es gibt in der deutschen Gegenwartssprache rund 120 einfache Adverbien. Hinzu kommt eine wesentlich größere Zahl abgeleiteter Adverbien, gebildet hauptsächlich mit Hilfe der Suffixe **-ens** (aus Adjektiven: **bestens**, **neuestens**), **-lings**, (erstarrt: **blindlings**, **rücklings**), **-mal** (aus Zahlen: **dreimal**, **dreitausendmal**), **-seits** (**meinerseits**, **beiderseits**), **-weise** (**blattweise**, **stückweise**), **-wärts** (**aufwärts**, **talwärts**) u. a., sowie viele Komposita mit den Adverbien **her** und **hin** (wie **dahin**, **hinein**) u. a.

Die Gesamtmenge der Adverbien wird gewöhnlich semantisch subklassifiziert in:

lokale (**auswärts**, **dahinter**, **dort**, **hier**, **nebenan**, **vorne** und viele andere),
direktive (**dahin**, **daher**, **hinterher**, **weg**, **stadtwärts** und andere),
temporale (**dann**, **heute**, **montags**, **nie**, **vorgestern**, **zuvor** und andere),
komitative (**damit**, **womit**),
kausale (**deshalb**, **ehrenhalber**, **deinetwegen** und andere),
konditionale (nur **dann**),
instrumentale (**damit**, **dadurch**),
finale (**dafür**, **dazu**),
modifikative (**eilends**, **insgeheim**, **listigerweise** und andere),
graduative (**teilweise**)

und andere. Auch die zugehörigen Fragewörter (**wo**, **wohin/woher**, **wann**, **womit**, **warum**, **wozu**, **wie** und andere) sind Adverbien. Es ist allerdings noch zu prüfen, ob eine solche mehr intuitive, im Grunde vorwissenschaftliche semantische Subklassifikation strengen linguistischen Kriterien standhält.

Es muß klar geworden sein, daß Wörter wie *freiwillig* in dem Satz

Er hat sich freiwillig zum Kurs gemeldet.

keine Adverbien sein können, weil sie der Definition widersprechen: sie sind veränderlich; auf Grund anderer, übergeordneter Kriterien gehören sie zu den Adjektiven. Freilich werden sie hier in einer Weise gebraucht, in der auch Adverbien gebraucht werden können: sie präzisieren das durch das Verb bezeichnete Geschehen, sind also insofern mit bestimmten Adverbien bedingt funktionsgleich. Dennoch ist es ungerechtfertigt, sie — wie es immer noch in manchen Grammatiken und in vielen Lehrbüchern geschieht — „Adjektivadverbien“ oder einfach „Adverbien“ zu nennen. Auf diesen Punkt ist besonders nachdrücklich hinzuweisen, weil die entsprechenden Elemente in anderen Sprachen auch formal eigens gekennzeichnet

sind und dann anders klassifiziert werden müssen (vgl. die Adverbien frz. *volontairement*, engl. *voluntarily*, serbokroat. *dobrovoljno* gegenüber den Adjektiven *volontaire*, *voluntary*, *dobrovoljan*). Im Deutschen jedoch hat das Wort *freiwillig* unabhängig von seiner syntaktischen Funktion (sofern es nicht als Attribut verwendet und dann dekliniert wird) immer gleichbleibende Ausdrucksform. Syntaktische FUNKTIONEN sollten nie allein Grundlage der Wortklassendefinition sein.

Eine wichtige Subklasse der Adverbien sind die PRÄPOSITIONAL-ADVERBIEN, die aus den Adverbien **da(r)**, **hie(r)**, **wo(r)**, und den Präpositionen **an**, **auf**, **aus**, **bei**, **durch**, **für**, **gegen**, **hinter**, **in**, **mit**, **nach**, **über**, **um**, **unter**, **von**, **vor**, **zu**, **zwischen** gebildet werden. Diese Wörter, die in den Grammatiken seltsamerweise meist „Pronominaladverbien“ genannt werden (sie enthalten keine pronominalen Bestandteile und sind auch nicht mit den Pronomina funktionsgleich), kommen als Satzglieder, häufiger aber als sogenannte Korrelate vor:

Ich verlasse mich darauf, daß Sie Ihr Manuskript über das Verb wie versprochen bis Anfang Dezember abgeschlossen haben.

Auch die Adverbien werden hier also auf Grund bestimmter charakteristischer Umgebungen definiert. Weitgehend unabhängig davon können sie in verschiedenen syntaktischen Funktionen verwendet werden: als Satzglied (**Er befindet sich immer noch dort.**), als Attribut zum Substantiv (**der Mensch dort**) u. a. Es ist aber offenkundig, daß ihre Verwendung als situative Angabe im Satz eine besonders „typische“ Funktion des Adverbs ist. Diese Funktion nennt man daher nicht ohne Grund „adverbial“, und man hat hiervon den Begriff des „Adverbiale“ abgeleitet, womit eine Satzgliedfunktion gemeint ist, in der besonders häufig Adverbien erscheinen, und die etwa in der Dependenz-Grammatik unter dem Terminus „Angabe“ geführt wird. Sicherlich besteht eine strukturelle Verwandtschaft zwischen Adverb und Adverbiale. Aber eben weil, wenn auch teilweise am selben Objekt, grundsätzlich Verschiedenes gemeint ist, sollten Wortklasse und syntaktische Funktion auch terminologisch sorgsam geschieden werden.

RANGIERPARTIKEL (Rap)

Diese Wörter

|| können im Vorfeld des Konstativsatzes stehen, ||
|| aber nicht als Antwort auf irgendwelche Fragen dienen: ||

Zwar findet er die Arbeit recht gut ...
Finden Sie die Arbeit gut? }
Wie finden Sie die Arbeit? } — *Zwar.

Die Rangierpartikeln¹⁹ können verschiedene Stellen im Satz einnehmen, sind somit „rangierbar“:

Er findet zwar die Arbeit recht gut.

Er findet die Arbeit zwar recht gut.

u. a.

Zu den wenigen Dutzend von Rangierpartikeln gehört vor allem ein Teil der Wörter auf **-weise** (beispielsweise, beziehungsweise), ferner **mindestens**, **überhaupt** und wenige andere. Eine Abgrenzung zu den Adverbien ist insofern problemlos, als die Rangierpartikeln nie Antwortfunktion übernehmen können.

Alle Rangierpartikeln geben eine Stellungnahme des Sprechers wieder: sie ordnen einen Sachverhalt in den Kontext anderer Sachverhalte ein, messen ihn an bestimmten Normen, bewerten ihn usw.

PRONOMEN (Prn)

Die Elemente dieser Wortklasse sind daran erkennbar, daß sie

in derselben Umgebung wie die Wortgruppe Det Stv auftreten können, wobei sich die Flexion des finiten Verbs ändern kann.

Diese Tatsache sichert die Kommutierbarkeit der Pronomina mit Substantivphrasen. Der Vorbehalt bezüglich der Verbflexion ist erforderlich, damit auch die Personalpronomina der 1. und 2. Person — die ja spezifische Umgebungen voraussetzen — in die Klasse der Pronomina einbezogen werden können.

Einige Pronomina können nicht nur mit Substantivphrasen, sondern auch mit Sätzen kommutieren (wenigstens in der 3. Person):

Daß Sie gekommen sind, freut mich besonders.

Das freut mich besonders.

Ich weiß: wir können es nicht mehr schaffen.

Ich weiß es.

Es ergeben sich folgende Subklassen von Pronomina:

Partnerpronomina: **ich, du** usw. (traditionell: „Personalpronomina der 1. und 2. Person“)

Verweispronomina:

reine Verweispronomina: **er, sie, es** (traditionell: „Personalpronomina der 3. Person“)

¹⁹ In vielen Grammatiken ist diese Klasse nicht eigens aufgeführt. In der *Duden-Grammatik* werden die Rangierpartikeln ebenfalls zu den Modaladverbien gezählt.

Possessivpronomina: **meiner** usw.

Demonstrativpronomina: **der, die, das**

Relativpronomina: **der, die, das**

Reflexivpronomina: **sich**

nicht verweisende Pronomina:

Indefinitpronomina: **alles, etwas, jemand, man** u. a.

negative Pronomina: **keiner, nichts, niemand**

Interrogativpronomina: **was, wer, was für einer**

Einige Pronomina sind flektierbar, aber **jemand, niemand** sind nur bedingt flektierbar, **etwas, nichts, was** sind unveränderlich.

Auf Grund der Definition sind die Pronomina problemlos von den Determinativen zu unterscheiden, auch wenn sie gleichlautende Ausdrucksformen haben: Determinative sind attributiv (und gegebenenfalls auch autonom) verwendbar, Pronomina sind nur autonom verwendbar²⁰. Scheinbare Doppelzuweisungen wie **mein** (Determinativ): **meiner** (Pronomen), auch **der** (Determinativ : Artikel): **der** (Pronomen) stören diese Klassifikation nicht. Wo ein Element in zwei Klassen erscheint, weist es jeweils flexivische Eigentümlichkeiten auf (so Gen. Sing. **des** : **dessen**, Dat. Plur. **den** : **denen**); auf Grund dieser Tatsache kann von je zwei verschiedenen Wörtern gesprochen werden. Wo keine Flexionsunterschiede zwischen attributivem und autonomem Gebrauch vorliegen, handelt es sich bei der hier vorgeschlagenen Klassifikation immer um Determinative.

KONJUNKTOR (Kjk)

Ein Teil der nicht vorfeldfähigen Partikeln läßt sich dadurch aussondern, daß er immer

gleichartige und gleichrangige Elemente verbindet und
in der Regel zwischen zwei solchermaßen verbundenen Elementen
steht.

Auf Grund ihrer Verbindungsfunktion heißen diese Partikeln Konjunkturen.

Sie erscheinen in nahezu allen neueren (und sämtlichen älteren) Grammatiken als „nebenordnende Konjunktionen“ und bilden so zusammen mit den „unterordnenden Konjunktionen“ (die wir Subjunkturen nennen) die eine Wortklasse der „Kon-

²⁰ Eisenberg wählt (S. 152) ein umgekehrtes Abgrenzungsverfahren: was autonom gebraucht werden kann, zählt zu den Pronomina; die nur attributiv verwendbaren Wörter bilden die Klasse der Artikel(wörter). Aus diesem Gründen umfaßt bei ihm die Klasse der Pronomina mehr Elemente als nach dem hier gemachten Vorschlag; seine Klasse der Artikelwörter ist entsprechend kleiner als unsere Klasse der Determinative.

junktionen". Es muß aber aus dem bisher Gesagten deutlich geworden sein, daß Konjunkturen und Subjunkturen wesentlich mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten aufweisen.

In der deutschen Gegenwartssprache gibt es 10 Konjunkturen, nämlich **aber, allein, bzw. (= beziehungsweise), denn, doch, ja, jedoch, oder, sondern, sowie, und.**

Manche Autoren rechnen auch **als** und **wie** zu den Konjunkturen.²¹ In der Tat stellen diese beiden Partikeln Grenzfälle dar. Ein typischer Satz wie

Hans hat mehr getrunken als Hanna.

zeigt aber, daß die verbundenen Elemente (**Hans hat mehr getrunken; Hanna**) nur dann „gleichartig“ sind, wenn durch verschiedene Manipulationen eine „ursprüngliche Form“, „Ausgangsstruktur“ o. ä. des zweiten Elements (**Hanna hat getrunken**) hergestellt wird. Derartige „Wiederherstellungen“ sind jedoch bedenklich, weil auf diese Weise der originale Text teilweise einem syntaktischen Prinzip geopfert wird. Deshalb werden **als** und **wie** hier nicht als Konjunkturen aufgefaßt.

Für die Konjunkturen gelten folgende Einschränkungen:

aber, jedoch können keine Wortteile (Präfixe) verbinden;

allein, denn, doch können nur Sätze verbinden;

sowie kann keine Sätze verbinden.

Funktionsgleich mit den Konjunkturen sind einige Wortgruppen: **d. h. (= das heißt), entweder ... oder, sowohl ... als auch, und zwar. entweder ... oder** und **sowohl ... als auch** treten nur diskontinuierlich auf. Es gilt ferner die Einschränkung, daß **sowohl ... als auch** keine Sätze verbinden kann. Diese Wortgruppen werden — im Gegensatz zu den meisten Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache — hier nicht zu den Konjunkturen gerechnet, vor allem weil sonst die methodische Unterscheidung zwischen lexikalischer Kategorie und syntaktischer Funktion wiederum aufs Spiel gesetzt würde.

ABTÖNUNGSPARTIKELN (Atp)

Sie lassen sich negativ dadurch ausgrenzen, daß sie

|| nicht allein das Vorfeld besetzen,
|| nicht erfragt und nicht anaphorisiert werden und
|| nicht negiert werden können. ||

²¹ Für *als* und *wie* als Konjunkturen plädiert neuerdings Eisenberg, *Grammatik*, 1986, S. 310ff.

Jede Abtönungspartikel wirkt illokutionsmodifizierend. Das heutige Deutsch kennt etwa 25 Abtönungspartikeln. Die häufigsten sind **aber, auch, denn, doch, ja** und **wohl**, typisch vor allem für die gesprochene Sprache sind **bloß/nur, eben, eigentlich, nun mal, ruhig, vielleicht (Du bist vielleicht ein Gauner.)**. Problematisch ist vor allem, daß es zahlreiche Homographen in anderen Wortklassen gibt und die Abgrenzung nicht immer eindeutig vorzunehmen ist.²²

Die RESTMENGE der bisher noch nicht definierten Klassen läßt sich nicht zusammenfassend beschreiben. Am ehesten lassen sich noch ausgliedern die

SATZÄQUIVALENTE (Sq)

Sie haben alle Äußerungscharakter. Die Satzäquivalente lassen sich gliedern in die grundsätzlich offene Menge der Interjektionen, ein halbes Dutzend Antwortpartikeln (**ja, nein, doch**) und die reaktiven Partikeln (**danke, bitte**). Was die Interjektionen betrifft, so herrscht kein Konsens darüber, ob es sich hier überhaupt um Wörter handelt — immerhin gibt es Interjektionen mit Schnalzlauten, die an sich dem deutschen Phonemsystem fremd sind. Zu anderen Satzäquivalenten gibt es großenteils Homographen in anderen Wortklassen; eindeutig klassifizierbar scheinen nur **nein, danke** und die der gesprochenen Sprache eigentümlichen, ebenfalls phonematisch abweichenden Partikeln **mhm, m-m, hm-m** zu sein.

Zur Restklasse gehören auch die Partikeln, die Infinitivphrasen einleiten: **um ... zu, anstatt ... zu, ohne ... zu** und einfaches **zu**.

Es verbleiben die Partikeln **als** und **wie**:

Er ist als Sieger aus dem Streit hervorgegangen.

Sie weiß viel mehr als er.

Du benimmst dich wie ein Schuljunge.

Wie oben gezeigt, können beide nicht zu den Präpositionen gezählt werden, weil ihnen deren charakteristisches Merkmal — spezifische Kasusreaktion — fehlt. Auch eine Zuordnung zur Klasse der Konjunkturen hat sich als bedenklich erwiesen. Deshalb bleiben **als** und **wie** hier in der nur negativ definierten Restmenge.

4. ZUSAMMENFASSUNG

Die hier vorgeschlagene Wortklassifikation unterscheidet sich von anderen Ansätzen vor allem dadurch, daß sie auf im voraus dargelegten, überschaubaren und kontrollierbaren Kriterien beruht. Stringenter waren in dieser

²² Zu den Abtönungspartikeln vgl. neuerdings auch Dahl 1988.

Hinsicht relativ wenige Autoren, unter ihnen Fries und Bergenholtz/Schaefer. Aber Fries gewinnt durch sein kompromißlos distributionelles Verfahren letzten Endes nicht (nur) Wortklassen, sondern Satzgliedklassen oder Funktionsklassen, was von ihm selbst eingeräumt wurde. Bergenholtz/Schaefer gewinnen mit ihrem „morphologischen“ Verfahren eine allzu große und zu wenig geordnete Anzahl von Wortklassen; es führt außerdem zu einer übertriebenen und kaum mehr handlichen Aufsplitterung, wenn sogar Wortformen (z. B. das Verbum finitum) als eigene Wortklasse erscheinen.

Das oben beschriebene Verfahren zielt demgegenüber darauf ab, die Zahl der Wortklassen klein zu halten und an der traditionellen Wortklassengliederung möglichst wenig zu ändern. Überkommene Definitionen mußten allerdings dann revidiert werden, wenn sie keine klaren Abgrenzungen er-möglichten.

Unser Verfahren setzt konsequent die geregelte Umgebung der Wörter als Klassifikationskriterium ein, wobei von der engsten bis zur weitesten Umgebung fortgeschritten wird. Es ist für die Effizienz des Verfahrens wichtig, daß diese Reihenfolge — engste, engere, mittlere, weitere Umgebung — strikt eingehalten wird. Die Wortklassifikation beruht hier auf vier hintereinander angeordneten Filtern: was in einem Filter ausgesondert wurde, kann im nächsten oder übernächsten nicht wieder erfaßt werden. Das hat zur Folge, daß viele seitherigen Homographen sich als Scheinproblem erweisen. So erfüllt zwar das Wort **scheinbar** in

Scheinbar war alles wieder zur Ruhe gekommen.

die Kriterien für die Modalpartikeln. Da es aber vorher schon als Adjektiv klassifiziert wurde (**die scheinbare Ruhe**), bleibt es auch in dieser und in allen anderen Verwendungen ein Adjektiv. Das bedeutet auch: die Unterscheidung zwischen Wort und syntaktischem Glied (bzw. syntaktischer Funktion, nach anderen: syntaktischer Relation) wird hier sehr ernst genommen. So pflegt ein Wort durchgehend der Klasse A anzugehören, unabhängig davon, wie es syntaktisch und kontextuell eingesetzt wird; also auch dann, wenn es in der Art von Wörtern der Klasse B oder C verwendet wird.

Von dieser strikt an die Abfolge der vier „Filter“ gebundenen Vorgehensweise muß möglicherweise dann abgewichen werden, wenn die Bedeutungen der unterschiedlich verwendeten homographen Wörter so stark differieren, daß es intuitiv sinnlos erscheint, sie derselben Wortklasse zuzuordnen. Bei den verschiedenen Verwendungen von **scheinbar** liegt kein nennenswerter Bedeutungsunterschied vor. Vergleicht man jedoch die Bedeutungen der jeweils homographen Partikeln in folgenden Satzpaaren

Sie sind spät dran, aber sie kommen wenigstens. (aber₁)

Das ist aber eine tolle Leistung! (aber₂)

Sie hat eben angerufen. (eben₁)
 Sie müßte eben noch einmal anrufen. (eben₂)
 Vielleicht hat er jetzt einen Bart. (vielleicht₁)
 Der hat vielleicht einen Bart! (vielleicht₂)

so werden semantische Unterschiede deutlich:

aber₁ kennzeichnet einen Gegensatz zweier Sachverhalte,
aber₂ Überraschung, enttäuschte Erwartung.
eben₁ bewirkt temporale Situierung (unmittelbare Vorzeitigkeit),
eben₂ bezeichnet Unabänderlichkeit eines Sachverhaltes und markiert gleichzeitig diese Unabänderlichkeit als irrelevant, als pauschal akzeptiert; es schließt somit Gegenargumente aus.
vielleicht₁ kennzeichnet offene Möglichkeit, Ungewißheit,
vielleicht₂ Staunen.

Bei derart auffälligem Bedeutungsunterschied könnte vorgesehen werden, ein homographes Wort ein zweites Mal (und theoretisch auch ein drittes und ein viertes Mal) auszufiltern. Allerdings sollte dieses semantische Kriterium mit äußerster Vorsicht angewandt werden: nicht alles, was auf den ersten Blick distinktiv wirkt, erscheint bei genauerer Betrachtung wirklich bedeutungsverschieden, oft läßt sich eine gemeinsame Grundbedeutung ermitteln, neben der unterschiedliche Merkmale als peripher erscheinen. Im übrigen dürfen aber die Wortbedeutungen im Rahmen der hier vorgelegten Wortklassengliederung keine Rolle spielen.

ZITIERTER SCHRIFTEN

- Altmann, Hans, *Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*, Tübingen 1976 (*Gradpartikeln*).
 Altmann, Hans, *Gradpartikel-Probleme* (= Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 8), Tübingen 1978.
 Bergenholtz, Henning, Schaefer, Burkhard, *Die Wortarten des Deutschen. Versuch einer syntaktisch orientierten Klassifikation*, Stuttgart 1977.
 Bloomfield, Leonard, *Language*, New York, Chicago/San Francisco/Toronto 1964.
 Bünting, Karl-Dieter, *Einführung in die Linguistik*, Frankfurt 1971.
 Dahl, Johannes, *Die Abtönungspartikeln im Deutschen. Ausdrucksmittel für Sprecher-einstellungen – mit einem kontrastiven Teil deutschen-serbokroatisch* (= Deutsch im Kontrast 7), Heidelberg 1988.
 Drosdowski, Günther et al., *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (= der Duden in 10 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Bd. 4), Mannheim/Wien/Zürich 1984 (1959).
 Eisenberg, Peter, *Grundriß der deutschen Grammatik*, Stuttgart 1986.
 Engel, Ulrich, *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin 1982 (1977).
 Erben, Johannes, *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*, München 1980 (1958).

- Fries, C. C., *The Structure of English. An introduction to the construction of English sentences*, London ¹1963.
- Heidolph, Karl-Erich et al., *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, Berlin ²1984 (1980) (*Grundzüge*).
- Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim, *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig ¹1984 (1972) (*Grammatik*).
- Jung, Walter. *Grammatik der deutschen Sprache*. Neuausgabe bearbeitet von Günther Starke, Leipzig ⁶1980 (1953) (*Grammatik*).
- Lewandowski, Theodor, *Linguistisches Wörterbuch*, ⁴1984/85.
- Schulz, Dora; Griesbach, Heinz, *Grammatik der deutschen Sprache*, München ¹¹1978 (1960) (*Grammatik*).
- Weydt, Harald, *Abtönungspartikeln. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen* (=Linguistica et litteraria 4), Bad Homburg vor der Höhe 1969.
- Weydt, Harald et al., *Kleine deutsche Partikellehre. Ein Lehr- und Übungsbuch für Deutsch als Fremdsprache*, Stuttgart 1983.
- Weydt, Harald (Hrsg.), *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung* (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 23), Tübingen 1977.
- Weydt, Harald (Hrsg.), *Die Partikeln der deutschen Sprache*, Berlin 1979.
- Weydt, Harald (Hrsg.), *Partikeln und Deutschunterricht. Abtönungspartikeln für den Lerner des Deutschen*, Heidelberg 1981.
- Weydt, Harald (Hrsg.), *Partikeln und Interaktion*, Tübingen 1983.